Eine Recherche im Rahmen der Aktionstage 2005
„Potenziale von Frauen besser nutzen“
von Ursula Pfennig
im November 2004
Tel. 02381. 93 10 64
E-Mail ursula.pfennig@t-online.de

Deutsche Frauen im europäischen Vergleich
Statistiken gegen Vorurteile

Wer die Potenziale von Frauen entwickeln will und dazu Verbündete sucht, trifft manchmal auf vorgefasste Meinungen, Klischees und Irrtümer. Ein Blick über den Tellerrand Deutschlands hilft, Vorurteilen entgegenzutreten und so den Weg frei zu machen für Veränderungen, die den Frauen und der Gesellschaft nutzen.

Ein Beispiel: „Deutsche Frauen denken viel zu viel an ihr eigenes berufliches Fortkommen. Daher werden in Deutschland zu wenig Kinder geboren.“ Dieses Vorurteil wird von allen Statistiken und Studien klar widerlegt. Im Gegenteil gilt für entwickelte Industrienationen wie die EU-Länder die umgekehrte Tendenz: Je höher die Erwerbsbeteiligung von Frauen, desto größer die Geburtenrate. Doch unausgesprochen oder ausgesprochen beeinflussen solche Fehleinschätzungen weit reichende Entscheidungen im privaten und öffentlichen Bereich.

> *Interessante aktuelle Quellen:*
>
> *Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung hat im September 2004 eine Studie zu diesem Thema erstellt: „Emanzipation oder Kindergeld? Wie sich die unterschiedlichen Kinderzahlen in den Ländern Europas erklären“, von Steffen Krähnert, Nienke van Olst und Reiner Klingholz. Gut zu lesen, schöne Diagramme, deutliches Fazit. Im Internet kann sie heruntergeladen werden unter: www.berlin-institut.org/pdfs/emanzipation_oder_kindergeld.pdf. Die Grafiken dürfen unter Angabe der Quelle veröffentlicht werden. Falls die Studie dort nicht mehr zu finden ist, kann ich Sie Ihnen auch per E-Mail senden (ursula.pfennig@t-online.de). Eine Zusammenfassung der Studie wurde auch in der GEO Wissen 34, 09/04 „Partnerschaft und Familie“*

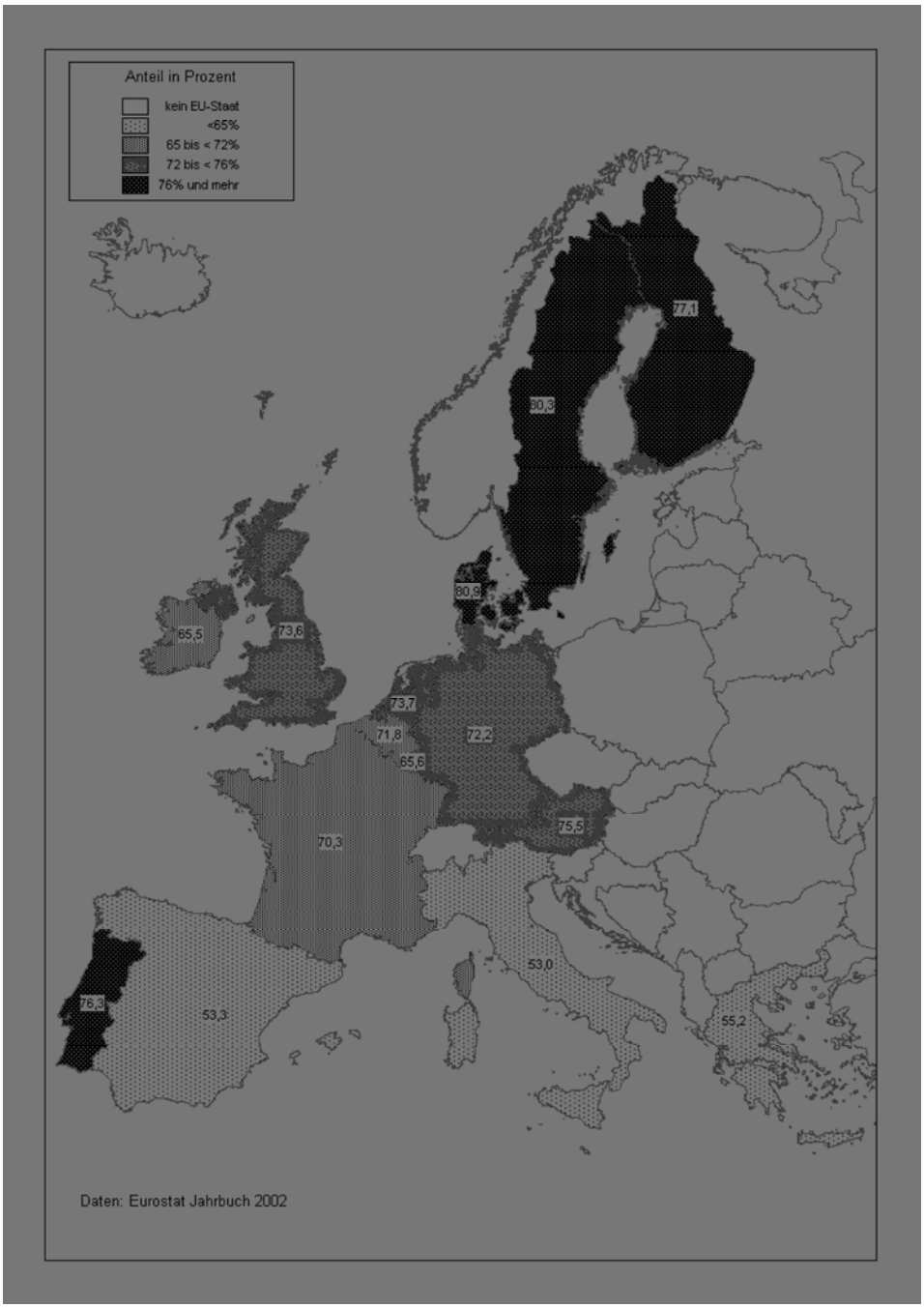
veröffentlicht, Meldungen in Tageszeitungen verbreitet („Deutschland Schlusslicht“).

Im September 2004 wurde am Institut für Höhere Studien in Wien von Andrea Wroblewski und Andrea Leitner die Studie „Benchmarching Chancengleichheit: Österreich im EU-Vergleich“ erstellt. Auch wenn der Fokus in der Auswertung auf Österreich liegt, liefern die zahlreichen Tabellen sehr interessante Daten zur Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt, auch qualitative Bewertungen. Die Studie ist im Internet zu finden (www.ihs.ac.at/publications/soc/rs67.pdf).

Wer selbst Daten recherchieren möchte: Seit dem 1. Oktober 2004 gibt es unter www.eds-destatis.de eine kostenlose Datenbank mit allen EU-Daten, zum großen Teil nach Geschlecht differenziert. Mit einem Tabellenbrowser kann man sich Tabelle zusammenstellen und herunterladen. Wenn man es einmal gemacht hat, ist die Handhabung nicht schwierig. Es gibt einen Benutzerleitfaden und eine telefonische Beratung. Allerdings werden hauptsächlich absolute Zahlen zur Verfügung gestellt, Prozentwerte muss man selbst ausrechnen. Die für den Bereich Frau und Beruf wichtigsten Daten stehen unter der Kategorie „Beschäftigung“.

Die wichtigsten Ergebnisse verschiedener EU-Vergleiche

Deutsche Frauen zeichnen sich im EU-Vergleich (EU-15, der Vergleich mit EU-25 ist schwierig) zunächst einmal nicht durch eine besonders hohe Erwerbsbeteiligung aus. Sie liegt mit 65 Prozent (2003 nach Eurostat) im Mittelfeld. In den skandinavischen Ländern und Portugal gehen etwa drei Viertel aller Frauen einer Berufstätigkeit nach (oder sind arbeitslos), in Spanien, Griechenland und Italien nur etwa die Hälfte. Der Unterschied in der Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen liegt in Deutschland bei 14 Prozent. Auch damit liegt Deutschland im Mittelfeld. In Schweden beträgt die „Geschlechter-Lücke“ etwa vier Prozent, in Spanien und Griechenland etwa 26 Prozent. Die folgende Karte weicht in den Zahlen von den oben genannten Angaben ab, da nur die 25- bis 49Jährigen berücksichtigt wurden und die Zahlen aus dem Jahr 2000 stamme. Trotzdem mag sie einen Überblick bieten.



Erwerbsbeteiligung von 25- bis 49jährigenFrauen im Jahr 2000
Karte aus: „Familie im Spiegel der amtlichen Statistik“. Bundesministerium für Familie, Frauen, Kinder und Jugend. 2003

Ein Indikator für die gleichberechtigte Integration von Frauen in das Berufsleben ist die Zahl von höheren **Bildungsabschlüssen in Naturwissenschaft und Technik**. Im Reigen der nord-, süd- und westeuropäischen Länder weisen nur Österreich und die Niederlande einen geringeren Wert auf (Eurostat 2002). Auch hier gilt also: Das Potenzial ist groß.

Interessant ist die **Veränderung der Erwerbsbeteiligung**, wenn Frauen Kinder bekommen – ein Indikator für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Die Beschäftigungsquote von Frauen (im Gegensatz zur Erwerbsquote werden bei der Beschäftigungsquote Arbeitslose nicht mitgezählt, sie bildet also die tatsächliche Erwerbstätigkeit ab) sinkt um 21,4 Prozent. Höher ist der Wert nur in Großbritannien. Bei Männern in Deutschland steigt die Beschäftigtenquote um 7,9 Prozent (nach Wroblewski/Leitner, 2004).

Die österreichische Studie von September 2004 vergleicht die **Berufsintegration** von Frauen der EU-15-Länder und stuft sie in ein Ranking ein. Deutschland belegt nach dieser Studie Platz 12 von 15. Noch schlechter wurde die Integration nur in Griechenland, Spanien und Italien bewertet. An der Spitze platziert sich Finnland, gefolgt von Dänemark und Frankreich.

Bewertet wurden **Gender Gaps**, also Abweichungen zwischen Männern- und Frauenquoten. Bei der **Beschäftigungsquote** rangiert Deutschland auf Rang 7, bei der **Arbeitslosenquote** auf Rang 2. Das heißt: Es liegt nicht am deutschen Arbeitsmarkt, dass die Integration so schlecht ist. Ans untere Tabellenende rutscht Deutschland jedoch, wenn die Abweichungen zwischen Frauen und Männern in der **Teilzeitquote** bewertet werden (Rang 14). Auch beim **Lohngefälle** liegt Deutschland auf Rang 14. Bei der **Geburtenrate** und der Beteiligung an der **Hausarbeit** liegt Deutschland auf Rang 11.

Die Daten in dieser Studie sind sehr sorgfältig aufgearbeitet. So finden sich zum Beispiel nicht nur Angaben über die Erwerbsquoten, sondern auch über die Beschäftigungsquoten (im Unterschied zu Erwerbsquoten ohne Arbeitslose) und sogar die Beschäftigungsquoten in Vollzeitäquivalenten (Gender Gap Deutschland: Rang 8). Oder neben Arbeitslosenquoten die Quoten für Jugend- und Langzeitarbeitslose (Deutschland Rang 11 für langzeitarbeitslose Frauen, Rang 4 für arbeitslose Mädchen). Das **Lohngefälle** ist in Deutschland auffällig hoch, besonders bei dem 55- bis 64-Jährigen. in dieser Altersgruppe beträgt das Gefälle 34 Prozent des Durchschnittsverdienstes der Männer, Deutschland belegt damit Rang 15. Unterschieden wird auch nach privatem und öffentlichem Sektor. Im privaten Sektor belegt Deutschland mit 24 Prozent den drittletzten Platz (gemeinsam mit Österreich), im öffentlichen Sektor mit 20 Prozent den vorletzten Platz.

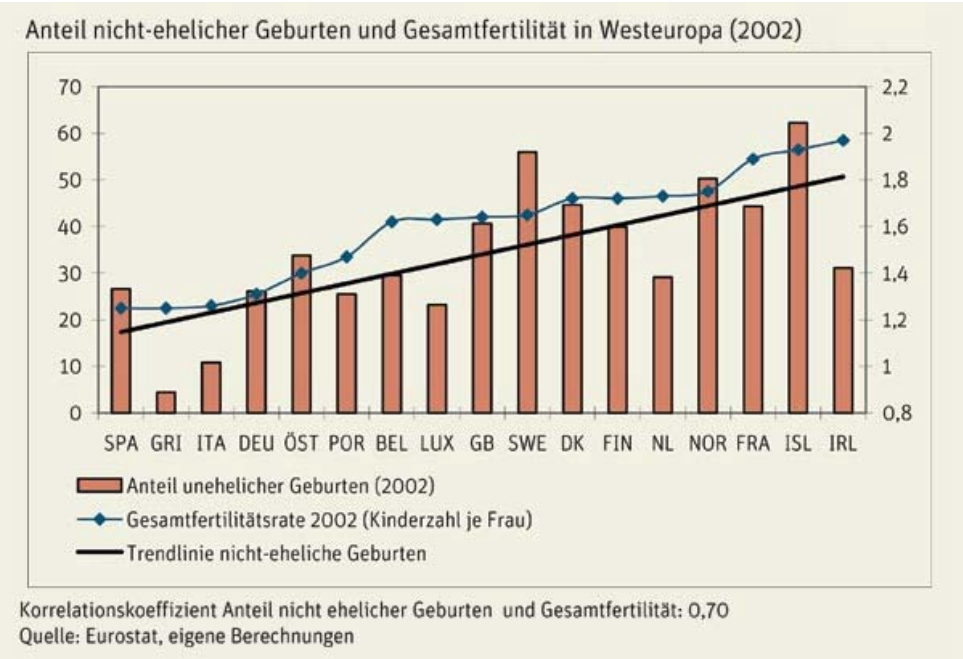
Ein Länderranking zur **Qualität der Erwerbsintegration** von Frauen bewertet Teilzeitbeschäftigung, befristete Beschäftigung und Lohngefälle. Deutschland

steht auf Rang 14, vor den Niederlanden. Die geringsten Unterschiede zwischen Männern und Frauen finden sich in Portugal, Luxemburg und Frankreich. Das skandinavische Vorzeigeland Schweden steht nach diesem Ranking nur auf Platz 5, Dänemark auf 7, Finnland auf Platz 11.

Wie steht es nun um die **Vereinbarkeit** von Beruf und Kindern in Deutschland? Der Zusammenhang von Berufstätigkeit und Kinderreichtum ist zunächst einmal ein ganz anderer, als häufig vermutet wird: Je größer der Anteil der berufstätigen Frauen in einem Land ist, desto mehr Kinder werden geboren. Eine der höchsten Geburtenraten in Europa hat Island (1,93 Kinder je Frau), wo fast 90 Prozent der Frauen berufstätig sind. Italien, Spanien und Griechenland – wo fast die Hälfte der Frauen zuhause bleibt – weisen die niedrigsten Geburtenziffern Europas aus. Die Autoren der Studie vom Berliner Institut erklären den Zusammenhang einleuchtend: Wenn die Frauen nicht die Möglichkeit haben, eine unabhängige Existenz durch Berufstätigkeit zu sichern, können sie sich weniger Kinder leisten.

Überraschend scheint vor diesem Hintergrund zunächst, dass kaum ein Zusammenhang zwischen der **Erwerbsbeteiligung von Frauen und der Verfügbarkeit von Kindergartenplätzen** festgestellt wurde. Doch eine Betreuung ab drei Jahren kommt – besonders für qualifizierte Frauen – zu spät. Vergleicht man hingegen die Erwerbsbeteiligung der Frauen mit der Verfügbarkeit von **Betreuungsmöglichkeiten für Kleinkinder** unter drei Jahren, zeigt sich eine hohe Übereinstimmung: In kinderreichen Ländern wie Frankreich besuchen 30 Prozent, in Schweden sogar 80 Prozent aller Kinder Krippen oder Kindertagesstätten. In kinderarmen Ländern wie Deutschland oder Italien liegt die Quote bei zehn Prozent oder weniger (Daten nach Eurostat, OECD und Erhebungen des Berliner Instituts).

Konservative Stimmen gegen die Berufstätigkeit von Frauen machen gern den „Werteverfall“, besonders das Auseinanderbrechen von **Ehen und Familien**, für Kinderarmut verantwortlich. Wiederum legen die EU-Statistiken das Gegenteil nahe. Kinderarmut kennzeichnet die Länder, in denen an konservativen Familienstrukturen festgehalten wird; kinderreich sind Länder mit hohen Scheidungsraten und einem großen Anteil außerehelicher Geburten (Ausnahme: Irland, wo Scheidungen bis 1996 gesetzlich verboten waren). Die Experten vom Berlin-Institut interpretieren die Scheidungshäufigkeit als Indikator für die Gleichberechtigung der Geschlechter: „In Gesellschaften, in denen Männer und Frauen gleichberechtigt im Berufsleben stehen, können Frauen mit Kindern sicher sein, dass sie auch nach einer Trennung finanziell abgesichert leben können.“



Grafik: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

In diesem Zusammenhang weisen die Autoren der Berliner Studie auch darauf hin, dass die **Sozialausgaben** für Familien mit Kindern statistisch kaum Auswirkungen auf die Geburtenraten haben. Die deutschen Sozialausgaben für Kinder und Familie gehören zu den höchsten in Europa. Allerdings sind davon 71 Prozent reine Transferleistungen wie Kindergeld oder Steuervergünstigungen, 29 Prozent werden für kinderfreundliche Dienstleistungen ausgegeben, die die Erwerbstätigkeit von Eltern begünstigen. In Frankreich fließen 45 Prozent der Aufwendungen in Dienstleistungen, in Schweden 50, in Dänemark sogar 59 Prozent. Auch das Ehegattensplitting wird von den Autoren der Berliner Studie deutlich als kontraproduktiv kritisiert.

Fazit

Deutschland rangiert in Europa auf den hinteren Plätzen, was die Integration von Frauen ins Berufsleben angeht. Zum Teil scheint das mit der schlechten Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Deutschland zu erklären sein. Die Chancengleichheit von Frauen und Männern ist in den meisten europäischen Ländern weiter fortgeschritten als in Deutschland. Sie wird sichtbar an Indikatoren wie Einkommensgefälle, Frauen in technischen Berufen und Teilzeitquoten. Die schlechte Integration von Frauen wird auch als eine der Ursachen für die niedrigen Geburtenziffern in Deutschland bewertet.

Um es positiv zu sagen: In kaum einem anderen Land Europas ist das Potenzial für die berufliche Integration von Frauen so groß wie in Deutschland.